



## Hartmut Berghoff/Manfred Grieger

Die Geschichte des Hauses Bahlsen.  
Keks – Krieg – Konsum 1911–1974

Wallstein Verlag | Göttingen 2024  
602 Seiten, gebunden | 29,00 €  
ISBN 978-3-8353-5773-0

rezensiert von

**Jonathan Voges**, Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam

»Dass aus meiner Rede über Nachhaltigkeit in der Wirtschaft auf dem Marketing-Kongress in Hamburg eine Debatte über deutsche Geschichte und Zwangsarbeiter im Dritten Reich sowie die Rolle des Unternehmens Bahlsen geworden ist, bedauere ich sehr«, ließ Verena Bahlsen 2019 in einer persönlichen Erklärung verlautbaren. Zuvor hatte sie recht unbedarft und wohl auch uninformativ davon gesprochen, dass Zwangsarbeiter\*innen bei Bahlsen »gut behandelt« worden seien.<sup>1</sup> Auf eine in dieser Pauschalität per se plumpe Aussage folgten die erwartbar kritischen Reaktionen, auf die das Unternehmen mit einer »intensiven« Beschäftigung mit der eigenen Geschichte reagieren wollte – zum Glück, wie man nun nach Drucklegung der aus diesem Kontext entstandenen Monografie nur sagen kann. Und das gilt nicht nur für die unternehmenseigene Erinnerungskultur, sondern auch für die Unternehmens- und Sozialgeschichtsschreibung zum Nationalsozialismus im Allgemeinen.

Nicht nur, dass das Unternehmen bei der Bestallung der verpflichteten Historiker (Hartmut Berghoff und Manfred Grieger) auf ausgewiesene Kenner des Fachs gesetzt hat, die für ihr unbestechliches Urteil bekannt sind. Vielmehr ist es diesen auch gelungen, ihr Projekt breiter zuzuschneiden, als es das auslösende Moment – die missglückte Rede über die Zwangsarbeit im Unternehmen – auf den ersten Blick nahegelegt hätte. Denn Berghoff und Grieger beschreiben und analysieren nicht nur die NS-Zeit, sondern blicken sowohl zurück auf den Ersten Weltkrieg und die Weimarer Republik als auch darüber hinaus bis weit in die bundesrepublikanische Konsumgesellschaft der 1950er- und 1960er-Jahre. Sie bieten den Leser\*innen so ein Dreivierteljahrhundert Wirtschafts- und Konsumgeschichte aus der vielleicht unscheinbaren Perspektive der Dauerbackwaren, einen präzisen und detailgetreuen Blick auf die Chancen, Risiken und Verwerfungen eines Familienunternehmens und auf die enge

<sup>1</sup> o. A., Debatte um NS-Zwangsarbeit. Bahlsen-Erbin entschuldigt sich, in: Deutschlandfunk Kultur, 15.5.2019, URL: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/debatte-um-ns-zwangsarbeit-bahlsen-erbin-entschuldigt-sich-100.html> [14.5.2025].

Vernetzung von Unternehmern und (nicht nur lokaler) Politik. Vier politische Systeme (Kaiserreich, Weimarer Republik, Nationalsozialismus und Bundesrepublik) und zwei Weltkriege gespiegelt in einem mittelgroßen Unternehmen der Lebensmittelindustrie – die Autoren haben sich viel vorgenommen und sie lösen ihren Anspruch ein.

Besonderes Augenmerk legen Berghoff und Grieger dabei auf die beiden Kriegszeiten, in denen die Nachfrage nach haltbaren, gut transportablen und dennoch auch Gefühle (Liebe, Fürsorge etc.) vermittelnden Nahrungsmitteln anstieg (behandelt vor allem in den etwas flapsig als »Krieg und Keks I« und »Krieg und Keks II« benannten Unterkapiteln). Sicher waren die Kriege nicht allein entscheidend, aber für so manche Produktinnovation sorgte er im Unternehmen doch. Nicht nur, weil man als Produzent von Süßwaren mit der Verknappung von Rohstoffen (Zucker) umzugehen hatte, sondern auch weil das Militär ganz spezifische Anforderungen an die gelieferten Waren stellte. Das führte im Unternehmen dazu, dass nach neuen, wissenschaftlich begründeten Wegen gesucht wurde, den Nährstoffgehalt (Eiweiß, Vitamine etc.) der dem Militär gelieferten Backwaren zu verbessern.

Der zweite in der Chronologie des Unternehmens wichtige Punkt ist, dass Bahlsen nach einem relativ soliden Aufstieg ab Ende der 1920er-Jahre in die Krise geriet. Der Aufstieg des Nationalsozialismus fiel dann in die Re-Konsolidierungsphase des Unternehmens, die NS-Friedensjahre bedeuteten so eine Blütezeit Bahlsens, was wiederum dazu führte, dass sich das Unternehmen dem politischen Regime (zwar nicht mehr, aber sicher auch nicht weniger andere Unternehmen im Deutschen Reich) verpflichtet fühlte. Jahrelange gepflegte Praxen – wie zum Beispiel die unternehmenseigene Sozialpolitik mit stark patriarchalischem Anstrich – wurden nunmehr NS-spezifisch aufgeladen beziehungsweise umgedeutet.

Ausgehend vom Entstehungskontext der Studie spielt die Zwangsarbeit eine herausgehobene Rolle. Die Autoren heben dafür die Spezifika des Unternehmens hervor, die Bahlsen etwa von Unternehmen der Rüstungsindustrie unterschieden: zum einen musste angesichts der Arbeit mit Lebensmitteln ein vergleichsweise hoher Hygienestandard gewahrt werden, was zum Beispiel dazu führte, dass Waschgelegenheiten etc. in höherem Maße zur Verfügung standen als in anderen Fabriken. Zum anderen führte die Produktion von Lebensmitteln auch dazu, dass die Zwangsarbeiterinnen (und es waren vor allem Frauen) die Möglichkeit hatten, sich in unbeobachteten Momenten mit zusätzlichen Kalorien zu versorgen. Darüber hinaus sei Werner Bahlsen insgesamt an einem »pragmatischen« Umgang (S. 248, hier in Bezug auf ukrainische Arbeiterinnen) interessiert gewesen. Tatsächlich ist es gut vorstellbar, dass sich all diese Punkte – neben dem allgemeinen Verdrängen familiärer und unternehmerischer NS-Belastungen – zu dem von Verena Bahlsen dann 2019 öffentlich kolportierten Familiengedächtnis verdichtet haben. Dass dieses Narrativ dennoch unterkomplex ist, belegen Berghoff und Grieger im entsprechenden Kapitel der Studie.

Mindestens ebenso anregend ist ihre Darstellung des Versuchs von Bahlsen, ein Keks-Unternehmen in der besetzten Ukraine zu übernehmen. Detailliert wie selten zuvor analysieren die Autoren, wie Bahlsen sich um die »Treuhanderschaft« für das Unternehmen bewarb, wie der Unternehmer bei NS-Behörden antichambrierte und Mitarbeiter in die Ukraine entsandte, um sie mit den notwendigen ortsspezifischen Kompetenzen auszustatten.

Aus konsumhistorischer Perspektive läuft im Hintergrund der auch von Unternehmensseite nicht nur konstatierte, sondern professionell analysierte und mit den eigenen Produkten vorangetriebene Basso continuo des nachlassenden Selbermachens und des wachsenden Vertrauens in industriell hergestellte Fertigwaren mit. Ausgehend einerseits von der Annahme, dass insbesondere Hausfrauen zunehmend die Zeit fehlen würde, selbst Kekse etc. für die eigene Familie zu backen, ohne dass deshalb ganz darauf verzichtet würde, ihr hin und wieder etwas Süßes zukommen zu lassen, andererseits mit Blick auf die neu aufkommenden Freizeitpraxen (Fahrten ins Grüne, Camping, Sport), ging das Unternehmen (wie sich zeigen sollte zu Recht) davon aus, das ideale Produkt im Portfolio zu haben – und dies konstant über die politischen Systemwechsel hinweg.

Mit der bundesrepublikanischen Konsumgesellschaft stieg zum einen die Konkurrenz, zum anderen und damit zusammenhängend wandelten sich auch die Vertriebsstrukturen im Lebensmittelsektor. Berghoff und Grieger liefern so auch eine Geschichte der »Revolution im Einzelhandel«<sup>2</sup>, aber nicht aus der Perspektive von Edeka, Rewe etc., sondern aus der jener produzierenden Betriebe, die mit dem Groß Einzelhandel zunächst nur widerwillig kooperierten, später aber doch nicht um ihn herumkommen konnten. Besonders eindrücklich sind hierbei die gekonnt Anekdotisches und Analytisches verbindenden Abschnitte zu Aufstieg und Fall des Vertreterwesens im Hause Bahlsen: Von einer Vielzahl zunächst wandernder, später motorisierter Kontaktmänner des lokalen kleinräumigen Einzelhandels hin zu wenigen Experten für die Kontaktpflege mit den verbliebenen Supermarktketten.

Sicher soll man sich nach der Lektüre nicht wünschen, dass mehr Unternehmenserb\*innen beginnen aus dem Nähkästchen zu plaudern, familieneigene Legenden als historische Wahrheiten zu präsentieren und so quasi Geschichtswissenschaftler\*innen als *task forces* auf den Plan zu rufen, die das geschichtskulturell zerschlagene Geschirr zusammenkehren und zu einem wissenschaftlichen Standards genügenden Gesamtbild zusammensetzen sollen. Andererseits wäre es schon wünschenswert, wenn sich auch andere Unternehmen (erzwungenermaßen?) das Beispiel Bahlsen zum Leitbild nähmen und Historiker\*innen ihre Geschichte anvertrauen. Nicht nur, um vor Aktionär\*innen und Kund\*innen nachweisen zu können, dass man sich nun der eigenen Geschichte gestellt habe, sondern vor allem auch damit die Geschichtswissenschaft mit den Unterlagen aus den Unternehmensarchiven ihre eigenen Fragen bearbeiten kann. Die für die 1990er- und 2000er-Jahre konstatierte »Sonderkonjunktur« der Unternehmensgeschichte mag vorbei sein, Berghoff und Grieger zeigen aber – weniger programmatisch fordernd, als vielmehr empirisch einlösend – welche Potentiale dieser Teilbereich der Geschichtswissenschaft noch immer bietet.

### **Zitierempfehlung**

Jonathan Voges, Rezension zu: Hartmut Berghoff/Manfred Grieger, Die Geschichte des Hauses Bahlsen. Keks – Krieg – Konsum 1911–1974, Wallstein Verlag, Göttingen 2024, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 65, 2025, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82074.pdf>> [14.5.2025].

---

<sup>2</sup> Vgl. Lydia Langer, Revolution im Einzelhandel. Die Einführung der Selbstbedienung in Lebensmittelgeschäften der Bundesrepublik Deutschland (1949–1973), Göttingen 2013.